

«Schön», sagte Ole. «Sehr gut. Hab ich eigentlich schon gesagt, dass ich Ole bin?»

«Zweimal.»

«Dann ist ja gut.»

Während sie weiterfuhren, erzählte Ole Jette Geschichten. Er erzählte ihr, dass er bald Vater und dass es ein Mädchen würde, so wie sie, dass seine Freundin gerade mal siebzehn war, bald aber schon achtzehn, und die Tochter von der Kollegin von diesem Polizisten Sörensen. Davon, dass sich die Kollegin nicht darüber gefreut hatte, Großmutter zu werden, dass sie sich aber jetzt an den Gedanken gewöhnt habe und fleißig Babywäsche in der Gegend einsammelte. Davon, dass er in einer Tankstelle arbeitete, dreimal in der Woche, um Geld fürs Essen zu verdienen, dass er bei der Familie seiner Freundin wohnte, weil er sein Zuhause verloren hätte, und dass auch das mit Sörensen zusammenhing und er wirklich und ungelogen trotzdem in Ordnung sei. Jette verstand absolut gar nichts, hörte immer nur Sörensen und dachte sich, dass das ein sehr besonderer Mensch sein musste, wenn sich alles um ihn zu drehen schien.

«Wir sind gleich da», sagte Ole schließlich. «Das hier ist der Deichweg. Hier wohnt er. Der Deichweg heißt Deichweg, weil der am Deich liegt. Hinter dem Deich ist aber gar kein Meer, da ist nur der Koog ... also, Land ist da. Ohne Ende Land. Und Wasser. Auf dem Land. Kannst du nicht viel mit anfangen, was? Du weißt überhaupt nicht, wovon ich rede.»

«Ich weiß, was ein Meer ist», sagte Jette.

«Na also», sagte Ole ironiefrei. «Das ist doch schon mal was. Wir sind da.»

Das Auto hielt an und machte Lärm dabei. Es klang nach vielen, vielen kleinen Steinchen. Ole löste Jettes Gurt, sie atmete auf.

«Alles dunkel», sagte Ole. «Schlafen alle. Alle bis auf uns beide. Du wartest hier, ich klinge mal. Ist das okay für dich, kurz zu warten? Ich mach dir das Fenster auf, dann kannst du mich hören.»

Jette nickte. Rechts von ihr surrte etwas, dann kam ihr die kalte, aufdringliche Nachtluft entgegen. Die Autotür auf Oles Seite öffnete sich, er schlüpfte hinaus und schloss sie vorsichtig wieder. Seine Schritte

entfernten sich, waren aber für Jette deutlich zu vernehmen. Das Knirschen der Steinchen, das Wischen der Schuhe. Jette wartete. Sie hörte ein entferntes Surren, vielleicht die Klingel. Es dauerte einen längeren Moment, dann war Ole wieder zurück.

«Macht keiner auf», sagte er und wuchtete sich ins Auto zurück. «Und Cord scheint nicht da zu sein.»

«Cord?»

«Cord ist ein Hund. Sörensens Hund. Der hätte sonst gebellt. Versteh ich gar nicht. Der ist doch sonst immer zu Hause. Also, der Sörensens. Der Hund auch. Aber vor allem der Sörensens. Wo steckt der denn?»

Wechselwähler können das

«Get up, get up, get out of bed. Let the sunshine fill your head», sang Livingston Taylor mit derselben Engelsgeduld und Freundlichkeit wie jeden Morgen. Sörensen grunzte, tastete nach seinem Smartphone, stellte die Weckerfunktion aus, nahm die Schlafbrille ab, die Ohrenstöpsel heraus und öffnete mühsam die Augen.

Er war irritiert. Irgendwas war anders. Die Decke über ihm hatte keine Schräge und war nicht holzvertäfelt. Es roch nicht nach Meer und Deich, sondern nach Diesel, Müll und schlechter Laune. Richtig, das hier war nicht Katenbüll, das war Hamburg. Hamburg, seine Perle. Die Wohnung, in die er nach der Trennung von Nele gezogen war. Die Wohnung, die er sich nach wie vor als Rettungsanker leistete für den Fall, dass die persönliche Kogge an der Nordseeküste doch noch unterzugehen drohte. Es war, Moment mal, Montag, es war sechs Uhr, und er hatte das Wochenende hier verbracht, zum ersten Mal seit seinem Teilumzug vor drei Monaten. Die Heizung rauschte, der Straßenlärm drang durch das geschlossene Fenster, er unterschied abbremsende Lkw von beschleunigenden Motorrädern, Pkw hupten, das ganze verdammte Hamburg schien auf den Beinen zu sein und sich stadteinwärts zu wälzen. War das immer schon so gewesen? Der frühe Vogel, oder was?

Er griff sich an die Schläfe. Warum fühlte sich sein Kopf eigentlich an, als wäre darin etwas Wertvolles explodiert? Links von ihm gab etwas einen undefinierbaren Laut von sich – und es war nicht sein Hund. Genau, er hatte nämlich einen Hund, seit drei Monaten schon, so viel wusste er noch. Der saß rechts vom Bett und sabberte erwartungsvoll auf den Teppich, der sowieso schon lange weggeschmissen gehörte.

«Na, Cord, was läuft?», sagte Sörensen und lauschte sich selbst zeitversetzt beim Kampf mit den im Übermaß vorhandenen Konsonanten. Ein Grunzen antwortete ihm. Wiederum von der falschen Seite. Er schaltete die Nachttischlampe an, drehte den Kopf nach links und

erschrak. Da war eine enorme Ansammlung durcheinandergeratener, roter Locken; in unmittelbarer Nähe waren die, zum Tasten nahe, der dazugehörige Körper hielt sich unter der Decke versteckt, abgesehen von einem nicht sonderlich schlanken Arm mit Herztätowierung auf dem Schulterblatt.

Sörensen versuchte seine Gedanken zu sortieren. Okay, er war Sörensen, und er war auf dem Kiez gewesen gestern Abend. So viel war noch klar. Er machte das nicht oft, er konnte das auch gar nicht, übertriebene Menschenansammlungen machten ihm Angst. Aber gestern war, ja genau, gestern war Konfrontationstherapie angesagt gewesen. Ausnahmsweise. Er hatte, einem lange vorbereiteten und gehegten Plan folgend, am Morgen das Citalopram herabgesetzt. Von 20 Milligramm auf 10 Milligramm. Ein lächerlich kleiner Schritt für eine Tablette, ein riesiger Schritt für ihn. Ab sofort befand er sich unterhalb der offiziellen Wirkdosis, war der Schutz höchstens noch hypothetisch, nahe am Placebo. Oder mittendrauf. Und daher hatte er gedacht, besser noch mal unter Menschen, solange es noch ging. Wer wusste schon, wie sich die nächsten Tage gestalten würden, das war bestimmt nicht angenehm, so ein Herabsetzen eines Antidepressivums. Hatte man ja von gehört, dass die Zustände dann erst mal wiederkamen, die Symptome, die Angst, die Panikattacken. Bevor sie wieder abklagen und man tatsächlich ganz ohne Tabletten auskam. Vielleicht. Hoffentlich. Er griff sich an den Schädel, fühlte sich irgendwie jetzt schon blank. Wie würde das erst sein, wenn die Konzentration des Wirkstoffs im Blut wirklich gesunken war?

Jedenfalls, er hatte gestern Abend vielleicht ein Bier getrunken gegen die Nervosität. Also, eines nach dem anderen. Was man natürlich nicht machen sollte. Dann hatte er zu fortgeschrittener Uhrzeit in irgendeiner Bar gesessen, ab hier verschwammen die Bilder, dafür wurden die Getränke klarer, die roten Locken hatten die Bühne betreten, dann waren da nur noch Fetzen, ein Taumeln im Regen, eine Umarmung, eine nackte Brust, schallendes Gelächter, Gestocher im Türschloss und dann ... nichts weiter.

Er schob sich aus dem Bett, dem wohlbekanntem, das seit Ewigkeiten seines war und doch schon irgendwie nicht mehr. Zwei aufmerksame Hundeaugen schauten ihn an. «Mensch, du», murmelte er, der er niemals mit einem Hund hatte reden wollen wie mit einem Menschen, und streichelte dem Mischling aus Schäferhund und Golden Retriever über den Kopf.

Dann stand er endgültig auf, während sein Kopf liegen blieb, humpelte um das Bett herum – der alte, schlecht verheilte Bänderriss – und ging auf der anderen Seite auf die Knie, um die Vorderseite seiner Bettnachbarin eingehend zu betrachten. Das in tiefem Schlaf befindliche, leicht zerknitterte Gesicht mit der verwischten Schminke war ihm vollkommen unbekannt. Gott sei Dank war es wenigstens eine Frau, dachte er. Konnte man ja nie so genau wissen. Im Nachhinein. Eigentlich war sie recht hübsch, wie eine fast verblühte Rose. Trotzdem graute Sörensen. Vor sich, der Situation und der Peinlichkeit, die darin verborgen war. Sollte er sie wecken? Sollte er sich so schnell wie möglich aus dem Staub machen in der Hoffnung, dass sie kommentarlos und zufrieden die Tür hinter sich zuziehen würde? Ohne was zu klauen? Vielleicht vorher noch ein wenig aufräumen? Er schaute sich um und betrachtete die Wohnung mit den Augen einer Fremden. Sie war weder groß noch sonderlich schön, eher funktionell, anonym, normiert, mit niedrigen Decken und weißer Raufasertapete; das dazugehörige Mehrfamilienhaus war aus rotem Hamburger Backstein. Die übliche Tarnfarbe. Viel aufzuräumen gab es hier gar nicht, das meiste Hab und Gut, an dem ihm etwas lag, war entweder bereits in Katenbüll oder zuletzt vor drei Monaten weggeräumt worden. So was hielt sich ja, wenn keiner da war. Staub putzen hingegen, ja, Staub putzen, das wäre eine Möglichkeit.

Sörensen schüttelte den Kopf, ganz vorsichtig. Vielleicht brauchte er das hier, hatte er den gestrigen Abend gebraucht, um sich in Katenbüll doch insgesamt besser aufgehoben zu fühlen als in Hamburg, der großen, fordernden Stadt voller Widersprüche und Überraschungen. Immerhin war in Katenbüll seit dem turbulenten Anfang im September nichts mehr passiert. Nix. Rein gar nix. Von den gewöhnlichen Delikten wie